

Michael Daishiro Nakajima

Sein – Wort – Liebe

Wort und Liebe als Grundoffenbarungen
des göttlichen Seins – die theologischen
Konsequenzen des Denkens
Ferdinand Ebners

HERDER The logo for Herder's 150th anniversary, featuring a large, stylized '4' and a '5' that are interconnected.

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2019

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: dtp studio eckart | Jörg Eckart

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-38465-3

Inhalt

Abkürzungen	11
Vorwort: Der Werdegang dieser Arbeit mit Danksagungen	13
Hinführung zum Thema	17
a) Überblick über diese Arbeit	17
b) Was ist Offenbarung?	19
c) Christliche Offenbarung	22
d) Offenbarung und menschlicher Geist	27
d.1 Offenbarung und Vernunft	28
d.2 Offenbarung und Sprache	29
d.3 Offenbarung und Wille	31
e) Zusammenfassung	32
I. Das Sprache gewordene Wort	
Die Offenbarung des göttlichen Wortes durch die Sprache	
nach dem philosophisch-theologischen Denken	
Ferdinand Ebners	35
Einleitung	35
A) Das Leben F. Ebners und die Christozentrik	35
B) Ortung des Ebnerschen Denkens	51
1) Pneumatologie oder dialogischer Personalismus? – Die Bezeichnung des Ebnerschen Denkens und dessen Handhabung	51
2) Ort des Ebnerschen Denkens in der Philosophie- geschichte	66
3) Ort der Ebnerschen Wort-Theologie	89
1. Das göttliche Wort und die menschliche Sprache – Die Ebnersche Unterscheidung von Wort und Sprache	96

2. Von der Sprache zum Wort, das im Anfang war – Die Offenbarung des göttlichen Wortes in der menschlichen Sprache	104
2.1 Sprache als Phänomen der Person	106
2.1.1. Person und Natur in der Welt	106
2.1.1.1 Selbstbewusstsein	112
2.1.1.2 Personalität in der Geistigkeit	116
2.1.1.3 Person und Natur	117
2.1.1.4 Gefallene Leiblichkeit	121
2.1.1.5 Geist – Materie / Gnade – Natur	123
2.1.2 Sprache in der Person	126
2.1.2.1 Sprache, Wort und Geist	129
2.1.2.2 Tierlaut und Sprache des Menschen	131
2.1.2.3 Wort und Ich als Persönlichkeit	134
2.1.2.4 Sinn	137
2.1.2.5 Vernunft und Verstand	138
2.1.2.6 Vernunft und Wort	140
2.1.2.7 Sinn, Wort und Wert	142
2.1.2.8 Das Wort transzendiert die Sprache	145
2.2 Sprache als Phänomen des interpersonalen bzw. Ich-Du-Verhältnisses	150
2.2.1 Das Ich-Du-Verhältnis	150
2.2.1.1 Das Ich-Du-Verhältnis zwischen Mensch und Mensch	151
2.2.1.1.1 Die privat-individuelle Dimension	151
2.2.1.1.1.1 Ebners Entdeckung des Ich-Du-Verhältnisses ..	152
2.2.1.1.1.2 Das Wesen des Ich-Du- Verhältnisses	159
2.2.1.1.2 Die soziale Dimension: Ich-Du oder Wir?	173
2.2.1.2 Das Ich-Du-Verhältnis zwischen Mensch und Gott	181
2.2.1.2.1 Gottes Du als Transzendenz des menschlichen Du	182
2.2.1.2.2 Mensch als Medium zu Gott? ...	189

2.2.1.2.3 Kann das göttliche Du vergegenständlicht werden?	201
2.2.2 Sprache im Ich-Du-Verhältnis	207
2.2.3 Liebe im Ich-Du-Verhältnis	219
2.2.4 Wort, Wahrheit und Liebe im Ich-Du- Verhältnis	227
 3. Das Wort ist Sprache geworden – Die Offenbarung des göttlichen Wortes in Jesus Christus	 235
3.1 Jesus als Die Sprache oder das Sprache gewordene Wort	235
3.2 Einzigartigkeit des Sprache gewordenen Wortes	240
3.3 Warum ist das Wort Sprache geworden? – Das Sprache gewordene Wort als Anrede Gottes an die Menschen . .	242
3.4 Christentum und Religionen	248
3.5 Das Dogma und die Dogmen	254
 4. Durch das Wort ist alles geworden – Die Offenbarung des göttlichen Wortes und der göttlichen Liebe in der Natur	 263
4.1 Ist die Natur wortlos? – Ebners anfänglicher Zweifel . .	263
4.2 Die Natur ist doch werthaft – die allmähliche Wende im Leben Ebners	268
4.2.1 Die Schönheit der Natur als Gegenwart Gottes	268
4.2.2 Die Werthaftigkeit der Natur	272
4.2.3 Geist und Materie bzw. Leib: Zwei getrennte Welten oder zwei Dimensionen?	275
4.2.4 Was verrät das Wunder? – Die Wirkung der göttlichen Liebe in der Natur	278
4.2.5 Wort und Liebe mitten durch den Schatten der Sünde und der Verfallenheit hindurch	283
4.3 Zusammenfassende Überlegungen über das Wort und die Liebe in der Natur	286
 5. Glaube als Ant-Wort	 293
5.1 Glaube an das Wort	294
5.1.1 Glaube und Erkenntnis	294
5.1.2 Glaube und Liebe als personaler Einsatz	301

5.2	Glaube an das Sprache gewordene Wort	305
5.3	Glaube als Gnade	312
5.3.1	Glaube und Ethos	312
5.3.2	Glaube und Sünde	317
5.3.3	Christus als Gnade	321
5.3.4	Glaube in Gnade	323
6.	Logos im Johannesprolog – Die Essenz des Ebnerschen Denkens über das Wort im Kontext der Bibelexegese	329
6.1	Die exegetische Untersuchung des Logos im Johannesprolog	330
6.1.1	Der Ursprung des Logos-Begriffs	330
6.1.1.1	Das Alte Testament	331
6.1.1.1.1	Genesis	331
6.1.1.1.2	Weisheit	332
6.1.1.1.3	Propheten	332
6.1.1.2	Die griechische Philosophie	333
6.1.1.2.1	Heraklit	333
6.1.1.2.2	Platon	335
6.1.1.2.3	Stoa	337
6.1.1.3	Philo	339
6.1.1.4	Gnosis	344
6.1.2	Der Sinngehalt des Logos im Johannesprolog ...	346
6.2	Der Beitrag des Ebnerschen Wortverständnisses zur Logos-Interpretation	348
6.2.1	Der religionsphilosophische Beitrag	348
6.2.2	Der christologische Beitrag	349
6.2.3	Der soteriologische Beitrag	350
II.	Konsequenzen des Ebnerschen Denkens in den Bereichen der Christologie und der Trinitätslehre	353
7.	Das Sprache gewordene Wort als Heil der Welt: Die Christologie des Wortes	356
7.1	Cur Deus homo? – Die erlösende Sprachwerdung des Wortes Gottes	356
7.1.1	Möglichkeit der Sprachwerdung des Wortes	356

7.1.2	Erlösung durch die Sprachwerdung des Wortes ..	358
7.1.3	Selbstmitteilung durch die Sprachwerdung des Wortes	363
7.1.4	Selbsthingabe der Sprachwerdung des Wortes ...	368
7.2	Die Stellvertretung	370
7.3	Das Mitte-Sein	377
7.3.1	Die Mitte des Kosmos	377
7.3.2	Die Mitte der Geschichte	378
7.4	Die Erlösung als das Heil der Welt	385
7.5	Die Erlösung und die zukünftige Vollendung	388
8.	Ansätze zur trinitarischen Struktur des Seins	395
8.1	Ort der Trinitätsvorstellung aufgrund des Ebnerschen Denkens	397
8.2	Subjekt – Akt 1 – Akt 2: Ein psychologisches Trinitätsmodell	400
8.3	Ich – Du – Zwischen: Die trinitarische Relation Gottes	402
8.4	Sein – Wort – Liebe	412
8.4.1	Wort und Liebe als Grundeigenschaften des Seins	413
8.4.2	Wort und Liebe in der Bibel, bei den Kirchenvätern und den griechischen Philosophen	420
8.4.3	Vernunfthaftigkeit und Liebeskraft als die Schöpfungsprinzipien: Vertiefung des Themas mit Bezugnahme auf die moderne Naturwissenschaft	424
8.4.3.1	Vernunfthaftigkeit der Materie	426
8.4.3.2	„Liebeskraft“ in der Materie	434
8.4.4	Die trinitarische Struktur der Schöpfung als Widerspiegelung der schöpferischen Trinität als Freiheit	437
8.5	Der Sinn der Trinitätsvorstellung aufgrund des Ebnerschen Denkens	440
8.6	Die „Trinität“ im fernöstlichen Geistesgut	451
8.6.1	„Trinitätsidee“ des Shintoismus	452

8.6.2 „Mu im Zen und Sprache“ für das Verständnis der Kenosis als trinitarisches Ereignis	456
8.6.2.1 „Mu im Zen“ und Sprache	456
8.6.2.2 „Mu“ und Kenosis	468
8.6.2.3 „Mu“ und „Ki“	475
8.6.3 Dao–Li–Qi: Vergleich mit den Grundthemen der chinesischen Philosophie	477
8.6.3.1 Dao	477
8.6.3.2 Li	481
8.6.3.3 Qi (jap. Ki)	483
Schlusswort	489
Literaturverzeichnis	491

Abkürzungen

- Wenn in den Zitaten in Klammern die Nummerierung I, II oder III erscheint, bezieht sie sich auf die dreibändige Ausgabe von Ebners Schriften, wie sie von Franz Seyr im Kösel-Verlag herausgegeben wurden.
- Wenn aber in den Zitaten hinter einem Wort in den Klammern ein klärendes Wort eingesetzt wird und hinter dem Doppelpunkt mdn steht, bedeutet dies eine Hinzufügung des Verfassers (Abkürzung des Namens michael daishiro nakajima).

Vorwort: Der Werdegang dieser Arbeit mit Danksagungen

Begonnen habe ich mit dieser Arbeit 1975 bei Prof. Bardo Weiß in Mainz. Er wurde mir von Prof. Hermann Sieben an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen empfohlen, bei dem ich einige Seminare der Patristik besuchen durfte. Prof. Weiß schlug mir sofort Ferdinand Ebner als Thema der Dissertation vor. So kam ich zur Lektüre der Werke Ferdinand Ebners. Diesen beiden Professoren möchte ich zuallererst meinen Dank aussprechen.

Aus beruflichen Gründen musste ich aber den Rheingau verlassen, wo ich am St.-Ursula-Gymnasium in Geisenheim Religion unterrichtete. Auf Nachfrage bei zahlreichen Diözesen erhielt ich schließlich 1978 eine Stelle am Gymnasium Osterburken als Religionslehrer in der Erzdiözese Freiburg i. Br. Von Osterburken aus war die Universität Tübingen noch in erreichbarer Nähe für mich, wo ich von Prof. Dr. Walter Kasper, heute Kardinal, als Doktorand angenommen wurde. Prof. Kasper hat meinen damals ca. 200-seitigen Entwurf gelesen und sehr positiv bewertet.¹ Für diese Mühe und Bewertung möchte ich ihm herzlich danken.

Aber meine Berufstätigkeit, meine Familie mit vier damals kleinen Kindern und die Verantwortung für die Organisation der Kampfkunst Aikido haben mir nicht erlaubt, diese Arbeit fortzusetzen. So verstaubte sie ca. 30 Jahre lang in der Schublade. Erst kurz nach meinem Eintritt in das Rentenalter holte ich sie wieder hervor. Die mit der Schreibmaschine geschriebenen Seiten mussten gescannt und die handgeschriebenen Seiten neu in den Computer aufgenommen werden.

Zwischenzeitlich war ich an der Universität Würzburg eingeschrieben, wo Prof. Dr. Otmar Meuffels freundlicherweise sich der Mühe unterzogen hat, meinen alten Entwurf durchzulesen und mir einige Hinweise zu geben. Dafür danke ich ihm von Herzen. Auch bei seinem damaligen Assistent Prof. Dr. Jürgen Bründl möchte ich

1 Das damalige Bewertungsschreiben von Prof. Kasper liegt mir noch vor.

mich herzlich bedanken für seine ermutigenden Worte und die hervorragende Leitung der Doktorandenseminare, die mich sehr motiviert haben. Viel Ermutigung habe ich – wenn auch aus anderen Fachbereichen – ebenso von Prof. Dr. Dominik Burkard und Prof. Dr. Dr. Gerhard Droesser erhalten, wofür ich beiden Professoren herzlich danken möchte.

Schließlich landete ich an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar bei Herrn Prof. Dr. George Augustin durch die Vermittlung eines meiner Aikidoschüler Marius Trzaski, der an dieser Fakultät studiert hat. Unterstützt wurde ich auch von Herrn Prof. Dr. Ingo Proft und Herrn Dr. Stefan Ley, beide Mitarbeiter im Kardinal-Walter-Kaspar-Institut, das von Prof. Augustin geleitet wird. Es war eine Fügung, dass Prof. Augustin bei Kardinal Kasper promoviert hatte, und die damalige gute Bewertung von Kardinal Kasper über meinen Entwurf sofort akzeptiert hat. Ich möchte also diesen drei sympathischen Herren, die mich an Prof. Augustin vermittelt haben, herzlich danken.

Mein besonderer Dank gilt natürlich Prof. P. Dr. George Augustin für die geduldige Begleitung eines Rentners, der – wie so oft – keine Zeit hat, über mehrere Jahre hinweg. Stark unterstützt wurde ich auch von den ehemaligen Dekanen der theologischen Fakultät, Prof. Dr. Joachim Schmiedl und Prof. P. Dr. Markus Schulze, sowie von der derzeitigen Dekanin Prof. Dr. Sr. Margareta Gruber, wofür ich ebenfalls meinen aufrichtigen Dank sagen möchte.

Auch dem ganzen Kollegium der theologischen Fakultät möchte ich meinen Dank aussprechen für die Mühe, in meine Arbeit hineinzuschauen und mir konstruktive Meinungen und ermunternde Worte zukommen zu lassen. Besonders hervorheben möchte ich auch Herrn Prof. Dr. Edward Fröhling, der sich spontan als Zweitkorrektor angeboten und sich die Mühe gemacht hat, meine Arbeit zu lesen und zu bewerten.

Für die spezielle fachliche Begleitung danke ich außer Herrn Prof. Augustin auch Frau Professorin Margareta Gruber im Fach Neues Testament und Herrn Prof. P. Dr. Joachim Schmiedl in neuerer Kirchengeschichte. Ich war sehr berührt von ihrem warmen menschlichen Umgang.

Für die Bemühungen um die Veröffentlichung in Buchform bedanke ich mich bei Herrn Prof. Dr. Ingo Proft von Herzen, der immer

sehr hilfsbereit war und ist. Für die liebevolle verlegerische Unterstützung danke ich Herrn Dr. Stephan Weber vom Herder-Verlag sehr herzlich.

Wenn man einen so langen Zeitraum für eine Forschungsarbeit aufwendet, ist es selbstverständlich, dass inzwischen viele Arbeiten anderer Autorinnen und Autoren über das gleiche oder ähnliche Thema entstehen und viele Zitate benutzt werden, die ich auch verwende. Trotzdem habe ich die Grundstruktur meiner Arbeit nicht verändert und die Zitate nicht entfernt. Stattdessen habe ich, soweit möglich, notiert, wer die gleichen Stellen schon zitiert hat. Durch dieses Verfahren kann ich natürlich nicht beweisen, dass ich viele Stellen unabhängig davon und früher schon zitiert habe, als in den Werken, die nach 1982 entstanden sind, als ich meine Arbeit ruhen ließ. Ich versichere aber, dass es sich so verhält.

Immerhin zeigt die obengenannte Rezension meines Entwurfs durch Herrn Prof. Walter Kasper vom 28. Juli 1980, dass ich tatsächlich schon damals einen Entwurf vorweisen konnte. Inhaltlich – auch nur ganz kurz und nur einen Teilaspekt meiner Arbeit betreffend – gibt es einen schriftlichen Nachweis in meinem Vortrag „Sein – Wort – Liebe. Die trinitarische Konsequenz des Ebnerschen Denkens“, den ich beim Internationalen Ferdinand-Ebner-Symposium 1981 halten durfte.²

Am Ende möchte ich meiner Frau Susanne sehr herzlich danken, dass sie mir so viele Jahre lang in vieler Hinsicht den Rücken freigegeben hat, damit ich mich dieser Arbeit widmen konnte. Sie hat auch die Aufgabe der nicht nur grammatischen sondern auch stilistischen Korrektur auf sich genommen. Selbst angesichts der Tatsache, dass ich 46 Jahre hier in Deutschland gelebt und davon 32 Jahre an einem deutschen Gymnasium unterrichtet habe, ist Deutsch doch immer noch für mich eine Fremdsprache. Auch für diese große Mühe möchte ich ihr von Herzen danken. Diese Arbeit ist ihr gewidmet.

2 Veröffentlicht in: Methlagl 1985, 147–153.

Hinführung zum Thema

a) Überblick über diese Arbeit

In dieser Arbeit wird versucht, vom sogenannten dialog-personalistischen Denken Ferdinand Ebners ausgehend, dessen christologische und besonders trinitarische Konsequenzen herauszuarbeiten. Dabei wird das Ganze unter dem Aspekt der Offenbarung betrachtet.

L. Raimund sieht auch dieses Kernanliegen Ebners trefflich: nach seiner Meinung „geht es für Ebner doch um die Bedingung der Möglichkeit von Offenbarung.“¹ Deswegen wird am Anfang über die Offenbarung im Allgemeinen nachgedacht.

Im ersten Hauptteil dieser Arbeit werden Ebners Gedanken dargestellt. In der Einleitung, nach einer Skizze seines Lebens, geht es zuerst um die Bezeichnung seiner Denkrichtung, Dialog-Personalismus bzw. Pneumatologie, um einen formalen Überblick zu schaffen. Anschließend wird nach dem Ort seines Denkens in der Philosophie und der Theologie gefragt.

Im ersten Kapitel klären wir die Beziehung und den Unterschied zwischen Wort und Sprache, wie Ebner sie gebraucht, damit wir mit einer klaren Begrifflichkeit arbeiten können.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit der Sprache im menschlichen Leben, besonders im Ich-Du-Verhältnis. Das Ebnersche Denken wird oft als Ich-Du-Philosophie bezeichnet und in eine Reihe mit dem Denken von M. Buber, F. Rosenzweig und anderen sogenannten „Dialogpersonalisten“ gestellt. Diese sehen Wort und Liebe als wichtigste Elemente der Beziehung zwischen Ich und Du. F. Ebner nennt sie „Grundvehikel“. Zunächst sieht er diese Größen als dem Menschen immanente „Qualitäten“², um später auf ihren Transzen-

1 Raimund 1993, 1f.

2 Diesbezüglich hat J. Jagiello mit Bezugnahme des nicht veröffentlichten Nachlasses von Ebner eine ausführliche Untersuchung hinterlegt: Jagiello 1997.

denz-Charakter aufmerksam zu werden. Sie sind die Offenbarung des Göttlichen, ja schließlich des personhaften Gottes.

Sein Ausgangspunkt war die mitmenschliche Beziehung, die Ich-Du-Beziehung. Hier hat er die wesentliche Existenzform des menschlichen Geistes als Person entdeckt und offengelegt, dass die innere Grundstruktur dieser Beziehung Wort und Liebe sind. Von hier ausgehend hat er auch die personale Beziehung zur Transzendenz, zu Gott, in der gleichen Grundstruktur von Wort und Liebe gesehen, die insbesondere durch das Wort Gottes, das er in Jesus Christus vollkommen verwirklicht sieht, vermittelt wird.

Das Thema des dritten Kapitels ist also Jesus als das Wort Gottes. Es geht hier um die Einzigartigkeit Jesu als Wort Gottes, von dem aus die anderen Worte sozusagen sekundär gesehen und bewertet werden.

Das vierte Kapitel fragt eingehend nach der Worthaftigkeit der Natur. Zur Natur hat Ebner ein sehr ambivalentes Verhältnis gehabt, das bis zum Ende seines Lebens nicht gänzlich geklärt wurde. Auf der einen Seite hat er die Natur geliebt, aber auf der anderen Seite wusste er nicht, wie er in ihr Sprachlichkeit sehen und einordnen sollte. Ebner konzentriert sich zwar auf die Offenbarung von Wort und Liebe in der mitmenschlichen Beziehung, öffnet sich aber allmählich der Möglichkeit, dass diese Vehikel über die menschliche Beziehung hinaus auch in der Natur, also in der ganzen Welt, die nun als Geschöpf Gottes betrachtet wird, vorherrschen, auch wenn er keine konkrete Theorie dazu liefert.

Wenn wir die Entwicklung seines Denkens diesbezüglich genau beobachten, wird uns eindeutig, dass von seinem Grundgedanken ausgehend auch die Natur, bzw. die Beziehung des Menschen zu ihr, in der gleichen Struktur gesehen werden kann wie die Beziehung zum Mitmenschen sowie zu Gott.

Im fünften Kapitel erörtern wir einen der zentralen Begriffe im Ebnerschen Denken, den Glauben als Ant-Wort auf das Wort. Denn Ebners Anliegen war nicht allein intellektueller, sondern existentieller Art, indem er nach dem Heil suchte.

Schließlich im sechsten Kapitel schenken wir dem „Logos“ des Johannesprologs unsere besondere Aufmerksamkeit, bei dem Ebner schließlich angekommen ist und der zum Zentrum seines Denkens wird. Wir sehen die Gedanken Ebners im Kontext der Logosexegesen

der Bibel und im Zusammenhang mit ihnen, besonders dem Johannesevangelium.

Damit schließt der erste Teil.

Im zweiten Hauptteil geht es um die Konsequenzen aus Ebners Denken in den theologischen Fragen, die sich auf die Christologie (7. Kapitel) und die Trinitätslehre (8. Kapitel) beziehen. Gerade in diesem achten Kapitel liegt der Schwerpunkt dieser Arbeit, so dass hier vor allem meine eigenen Gedanken dargestellt werden. Ebners Standpunkt, im Wort und in der Liebe die Grundstruktur und die Hauptoffenbarung des Seins zu sehen, führt mich zur Auseinandersetzung mit dem chinesisch-japanischen Geistesgut, das durch die drei japanischen Begriffe „Mu“, „Ki“ und „Ri“ zur Sprache kommt. „Mu“ bedeutet wörtlich „Nichts“ und bildet die Grundlage der vielzitierten „Kultur der Stille“. Wir werden sehen, ob dies in unvereinbarem Gegensatz zur „Worthaftigkeit“ des Seins steht. „Ki“ bedeutet frei übersetzt in etwa „kosmische Lebenskraft“. Kann sie mit dem Liebescharakter des Seins in Verbindung gebracht werden? „Ri“ wiederum bedeutet in etwa logische Struktur. Zeigt es Gemeinsamkeiten mit dem Begriff des „Logos“?

Insgesamt betrachtet, bewegen sich die Themen dieser Arbeit im Bereich der Religionsphilosophie bzw. der Fundamentaltheologie ausgehend von den menschlichen Existenzialien Wort und Liebe, sowie im Bereich der Dogmatik mit ihren wort-christologischen und die Trinitätslehre betreffenden Ausführungen in der Trias von Sein, Wort und Liebe.

b) Was ist Offenbarung?

Wenn diese Arbeit unter das Gesamtstichwort „Offenbarung“ gestellt wird, muss über diesen Begriff zunächst Grundsätzliches gesagt werden: Was ist Offenbarung?

Die Offenbarung im theologisch strikten Sinne setzt einen Gott voraus, der Personcharakter hat. Die Offenbarung ist das Sich-Zeigen dieses personhaften Gottes, seine Selbstmitteilung den Menschen gegenüber. Wenn man die Offenbarung aber in einem weiten Sinne erfasst, ist sie nicht streng mit einem personhaften Gott verbunden,

wie man in manchen Richtungen des Hinduismus und des Buddhismus feststellen kann. So fasst auch W. Kasper diesen Begriff in einer allgemeineren Formulierung zusammen: „Das Wort Offenbarung dient als kategorialer Ausdruck für solche weltliche Erfahrungen, Erfahrungsbereiche und Aspekte der Erfahrung, in denen der Mensch Signale, Zeichen, Symbole erkennt, durch die sich ihm das unsagbare göttliche Geheimnis eröffnet.“³

Die Offenbarung setzt erstens voraus, dass es das Göttliche – um einen allgemeinen Begriff zu verwenden – gibt und dass dieses eine höhere und verborgene Wirklichkeit ist, die für die Sinne – und auch für den Geist – nicht ohne Weiteres wahrnehmbar ist. Die zweite Voraussetzung besteht darin, dass diese verborgene Wirklichkeit sich zeigen kann und auch tatsächlich zeigt. Je nachdem, ob dem Göttlichen Personalität zugesprochen wird oder nicht, wird die Offenbarung entweder als ein willentliches Sich-Zeigen Gottes oder aber als ein natürlicher Wesensvollzug des Göttlichen verstanden so wie eventuell in der Emanationslehre des Neoplatonismus. In diesem Fall ist es eher ein „offenbar Werden“ des Göttlichen. Schließlich wird drittens die Wahrnehmbarkeit der Offenbarung vorausgesetzt, d. h. eine gewisse Strukturähnlichkeit zwischen dem Offenbarenden und dem Wahrnehmenden, nämlich zwischen dem Göttlichen und dem Menschen. Wenn das Göttliche als Schöpfer oder Ursprung dieser Welt angenommen wird, wird auch eine gewisse Strukturähnlichkeit zwischen beiden postuliert, in der und durch die der Mensch auch die Offenbarung des Göttlichen wahrnehmen kann.

Wenn von einer Gemeinschaft von Menschen die Initiative des sich offenbarenden Gottes betont wird, ist von Offenbarungsreligion im engen Sinne die Rede (Judentum, Christentum und Islam in der historischen Reihenfolge ihrer Entstehung). Wenn aber der Aspekt „Offenbar werden“ betont wird, redet man normalerweise nicht von Offenbarungsreligion. Trotzdem kann man hier den Offenbarungsbegriff im weiteren Sinne durchaus verwenden. „Der übernatürlichen Offenbarung wird die natürliche Offenbarung gegenübergestellt.“⁴

3 Kasper 2008, 207.

4 Fries 1965, 163.

Oder wie L. Raimund sagt; „Natürliche und übernatürliche Offenbarung sind aber keine zwei voneinander getrennte Wirklichkeiten, ... sondern in der einen Heilsordnung eng verbunden.“⁵ Dies ist schon in der Bibel selbst der Fall – beispielsweise Röm 1,20. *„Denn schon die Schöpfung ist für Paulus Offenbarung, nicht erst die Tora oder das Evangelium.“*⁶ Innerhalb der Schöpfung ist besonders der Mensch, begabt mit Vernunft und Geist, Ort der Offenbarung. Insbesondere zeigt das Phänomen „Gewissen“ auf Gott hin. *„Die natürliche Gotteserkenntnis, die eher eine kreatürliche ist, stimmt mit der Stimme des Gewissens überein, die – weil jeder Mensch als Gottes Ebenbild erschaffen ist – klar ruft, das Gute zu tun und das Böse zu meiden, auch wenn sie schnell überhört wird (Röm 2,12–16)“*⁷

Ferner können wir in den sogenannten Nicht-Offenbarungsreligionen auch die Erfahrung der intensiven Gottesbegegnung feststellen, die über die natürliche Wahrnehmung des Göttlichen hinausgeht. Auch die Verfasser der Veden im Hinduismus beispielsweise wurden nicht als Weisheitsdenker, sondern als Seher betrachtet. Es ist wohl ein übermenschliches Unterfangen, wenn wir die natürliche und übernatürliche Offenbarung klar unterscheiden sollten. Aus theologischer Sicht macht auch Heinrich Fries diese Relation deutlich: „So richtig und – um der klaren und differenzierten Erkenntnis willen – so notwendig es ist, die natürliche und die übernatürliche Offenbarung zu unterscheiden, sie durch die Bezeichnung der *revelatio generalis* und *specialis* zu charakterisieren und inhaltlich abzugeben, so sehr ist es – wiederum um der rechten Erkenntnis willen – gefordert, den Zusammenhang der beiden Weisen der Offenbarung zu sehen: Es ist der eine Gott, der sich in der Schöpfung und in Wort, Tat und Geschichte und zuletzt in personaler, menschlicher Gestalt offenbart, es ist der eine Mensch, dem als Erkennendem und Glaubendem die Offenbarung gegeben ist und an den sie sich wendet.“⁸ So gesehen müssen wir die kompendiumartige Aussage von E. Brunner differenziert betrachten, wenn er schreibt: „Dass es einen Gott gibt, sagt uns die Vernunft, das Gewissen, die Natur mit ihren Wundern.

5 Raimund 1993, 51.

6 Söding 2016, 26.

7 Söding 2016, 27.

8 Fries 1965, 167.

Aber wer Gott ist, das sagen sie uns nicht. Das sagt uns Gott selbst in seiner Offenbarung.“⁹

Aber wenn wir überhaupt von der Offenbarung reden, setzen wir das Göttliche voraus, das der Ursprung und das Grundprinzip der Welt ist, so dass es diese sowohl transzendiert als auch dieser immanent ist. Wäre das nicht so, wäre das Göttliche letzten Endes nur ein – wenn auch großer – Teilaspekt der Wirklichkeit, und deswegen nicht eigentlich Gott. Von diesem Standpunkt aus sagt auch G. Augustin: „Von der Bedeutung des Wortes ‚Gott‘ als der alles bestimmenden Wirklichkeit ergibt sich, dass in allen Gegenständen menschlicher Erfahrung Spuren Gottes entdeckt werden können.“¹⁰

Wenn es um die Religion oder um die gläubige Deutung der Welt-Wirklichkeit mit ihrer Tiefendimension geht, ist die Offenbarung von Seiten dieser Tiefendimension etwas Entscheidendes und Grundsätzliches – die Voraussetzung *sine qua non*. Ohne sie hätten wir überhaupt keinen Zugang in die göttliche Dimension. Denn ohne sie hätten wir nur ein anthropologisch begrenztes Verständnis der Weltwirklichkeit, auch wenn es Spuren Gottes in ihr objektiv gibt. In diesem Sinne ist Offenbarung „transzendentaltheologische Bestimmung“ wie H. Fries sie bezeichnet.¹¹ Daher kann auch Henry Newman sagen: „Keinem Volke hat Gott – gemeinverständlich gesprochen – eine Offenbarung versagt, wenn auch nur ein Teil der Welt eine beglaubigte Offenbarung empfing.“¹² Auch wenn man hier über den Ausdruck „beglaubigt“ diskutieren kann, ist zumindest seine Ausserichtung plausibel. Er meint die Offenbarung im striktesten Sinne.

c) Christliche Offenbarung

Die allgemeine Beschreibung der Offenbarung sieht im christlichen Glauben, der in der Bibel dargestellt wird und in dem sich das Denken F. Ebners letzten Endes bewegt, folgendermaßen aus:

9 Brunner 1934, 8; Brunner selbst differenziert diese allgemeine Aussage „Wer Gott ist“ im biblischen Sinne als der Gott, der den Menschen entgegenkommt. Vgl. 9ff.

10 Augustin 2009, 144.

11 Fries 1965, 159.

12 Newman 1940, 12.

Es gibt durchaus auch den Aspekt der natürlichen Offenbarung, der auch in den sogenannten Nicht-Offenbarungsreligionen festgestellt werden kann: den Aspekt des natürlichen Zu-Gott-Aufsteigens.¹³ Denn der christliche Glaube sieht die Fähigkeit des menschlichen Geistes als von Gott gegeben. So die schon erwähnte berühmte Stelle des Römerbriefs von Paulus: *„was man von Gott erkennen kann, ist ihnen offenbar; Gott hat es ihnen offenbart. Seit Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit.“* (Röm 1,19f)

Sinngemäß dasselbe behauptet Irenäus, wie G. Zehm zusammenfasst: *„die erste Offenbarung, sagt Irenäus, ist die natürliche Offenbarung, die sich in uns bei der Anschauung der Wohlgeordnetheit und Zweckmäßigkeit der Natur und durch die vernünftigen Anlagen unseres Geistes einsenkt.“*¹⁴

Aber als Steigerung gilt, was das Vatikanum II dem Vatikanum I folgend¹⁵ darstellt: *„... seiner (= Gottes: mdn) Offenbarung sei es zuzuschreiben, daß, was im Bereich des Göttlichen der menschlichen Vernunft an sich nicht unzugänglich ist, auch in der gegenwärtigen Lage des Menschengeschlechtes von allen leicht, mit sicherer Gewißheit und ohne Beimischung von Irrtum erkannt werden kann“.*¹⁶ Die spezielle Offenbarung ist nicht fundamentalistisch als isoliert von der allgemeinen Offenbarung zu verstehen, sondern als deren endgültige Steigerung.

Wenn aber das natürliche Aufsteigen durch das Beobachten der Natur veranlasst wird, ist das deswegen Offenbarung, weil die Natur als Geschöpf Gottes dessen Spur tragen müsste. Das ist, wie gesagt, die Frage der Immanenz Gottes in der Welt. Je nachdem, wie diese Immanenz gedacht wird, entstehen verschiedene philosophische und religiöse Auffassungen über Gott. Von der Position des Christentums und auch der Offenbarungsreligionen überhaupt sieht es so aus, wie G. Augustin über die Theologie W. Kaspers schreibt: *„Gottes Transzendenz eröffnet sich uns nur in der Immanenz. Aber diese Immanenz ist und bleibt gerade die Immanenz des Transzendenten.“*¹⁷

13 Vgl. Weisheitsliteratur.

14 Zehm 2004, 305.

15 Denzinger et al. 1991, 813f (Nr. 3004f).

16 Rahner und Vorgrimler 1978, c1966, 370, Offenbarung Nr. 6.

17 Augustin 2008, 419f.

Ja, die Immanenz bleibt nicht nur als Immanenz, sondern verrät die Transzendenz des immanenten Gottes.

Ferner betrachtet der christliche Glaube den Aufstieg des Geistes als Gnade. Die Gnade wiederum ist das Entgegenkommen Gottes, also auch Offenbarung. Nach der christlichen Theologie besteht die Kulmination der Offenbarung in der Selbstoffenbarung Gottes, des Ursprungs der Weltwirklichkeit. Auch wenn es Offenbarungen in der Mehrzahl gibt, geht es letzten Endes um die Mitte solcher Offenbarungen. Und gerade von dieser göttlichen Mitte aus gibt es das Entgegenkommen gegenüber den Menschen, ohne das die Menschen Gott in seiner eigentlichen Mitte nie erreichen werden, weil Er in einer anderen Dimension existiert. Wenn das Vatikanum II dieses Entgegenkommen Gottes als die Hauptsache und das Grundsätzliche der Offenbarung sieht, dann ist der Einfluss des dialog-personalistischen Denkens kaum übersehbar. Die christliche Offenbarung ist nicht in erster Linie „sachhafter und satzhafter Vorgang“, sondern „ereignishaftes und dialogisches Geschehen“.¹⁸

Das Hauptanliegen der Bibel liegt daher in der personalen Zuwendung Gottes, der sich in Welt und Geschichte in den und durch die auserwählten Personen wie Abraham, Mose und die Propheten zeigt, wenn wir zunächst das Alte Testament sehen, das die Christen mit den Juden und im gewissen Umfang auch mit den Muslimen gemeinsam haben und als von Gott inspiriert betrachten.

Dies gipfelt im Neuen Testament in Jesus von Nazareth, der gleichzeitig als Offenbarer und Offenbarung, als der Mittler und die Fülle der ganzen Offenbarung, also als das absolute Offenbarwerden Gottes betrachtet wird.

In diesem Sinne kommt die christliche Offenbarung in ihrem Höhepunkt durch und durch von oben. Gefragt wird nicht mehr hauptsächlich das allmähliche Aufsteigen von der Welt zu Gott, sondern dessen Selbstmitteilung an die Menschen. „Schöpfung läßt zwar die Werke Gottes sehen und damit etwas ‚von ihm‘, aber die eigentliche Offenbarung – das Sichtbarwerden seiner selbst, seiner Person – ereignet sich im Wort, das die Macht zur ‚Schöpfung‘ des Geistes – des Verhältnisses – im ‚Hörer‘ hat.“¹⁹

18 Raimund 1993, 65.

19 Kasan 1971, 316.